

St. Pauli Code

Der Auslobung des städtebaulichen Wettbewerbs geht ein breiter und tiefer, öffentlicher und partizipativer Planungsprozess voraus. Im Auftrag des Bezirks Hamburg-Mitte hat die PlanBude gemeinsam mit der Bevölkerung unter Einsatz künstlerischer und planerischer Mittel intensiv daran gearbeitet, den „St. Pauli Code“ zu knacken. Über 2000 Beiträge sind entstanden. Die Erwartung an die Planung ist hoch: Wie lässt sich in einem Neubau das fortsetzen, was St. Pauli speziell macht?

1. Unterschiedlichkeit statt Homogenität

St. Pauli ist ein Quartier, das sich durch unterschiedliche Lebensentwürfe, kulturelle Hintergründe, Gender-Orientierungen oder erotische Vorlieben, die vom Mainstream abweichen, auszeichnet. Dies tritt häufig auch sehr deutlich, symbolhaft und drastisch hervor, bestimmt Straßenzüge, Lokale und Fassaden – ganz anders als in der sonst diskret auftretenden Hansestadt.

2. Kleinteiligkeit

Kleinteiligkeit ermöglicht, dass solche unterschiedlichen Läden, Lokale und Begegnungsräume entstehen und trotz Widersprüchlichkeit dicht nebeneinander liegen, sich stapeln und miteinander kommunizieren.

3. Günstig statt teuer

Bis vor kurzem war St. Pauli der ärmste Stadtteil im Westen der Bundesrepublik. St. Pauli ist immer noch einer der ganz wenigen Stadtteile Hamburgs, wo sich unterschiedlichste Klassen begegnen – weil auch die Leute mit weniger Geld hier ausgehen – und wohnen. Auch die kulturelle Vielfalt konnte hier aufgrund günstiger Mieten für Läden und Wohnungen entstehen, durch die rasant steigenden Mieten ist dieses Gleichgewicht gefährdet. Das Viertel hat dadurch nicht nur Bewohner_innen verloren, sondern auch an Originalität.

4. Originalität und Toleranz

Persönlich geprägte Läden, hier Gewachsenes, Originales soll in die neuen Gebäude zurückkehren. Das gleiche gilt für die ehemaligen Mieter_innen der Wohnungen, wie auch für Leute, die aus St. Pauli verdrängt werden. Genau das was die Reeperbahn und den Kiez einst auszeichnete, verschwindet heute zusehends. Die Abweichung wird trivialisiert aufgeführt, aber seltener gelebt als früher.

5. Aneignung und Lebendigkeit

Gefragt sind schmuddeliger Glamour und Lebendigkeit: Angeeignete, plakatierete oder getaggte Wände, ein durch die Praxis der Bewohner_innen und Ladenbesitzer_innen geprägter Außenauftritt – statt designer Hochglanzfassaden. Die bisherige Investorenarchitektur der letzten 10 – 20 Jahre hat es nicht geschafft, dass „St. Pauli“ sich in diesen Gebäuden fortsetzt. Gefragt ist deswegen kein Retortendesign – sondern lebendiger Ausdruck.

6. Experiment und Subkultur

Die Reeperbahn kriegt schlechte Noten von den St. Paulianer_innen – zu vorformatiert, überraschungslos und eingeschränkt ist das Vergnügen. Direkt an der Reeperbahn fehlen Orte, an denen Kultur nicht nur aufgeführt – sondern neu erfunden wird. Experimente, Subkultur und Kulturproduktion statt einer vorgefertigten Trivialkultur sind gewünscht.

7. Freiraum ohne Konsumzwang

Neben diesen Experimenten werden auch öffentliche Orte gefordert, die zu Orten des Gemeinsamen, der Begegnung, des Austauschs und der Interaktion werden können ohne dass diese durch Konsumzwang eingeschränkt werden. Orte, an denen nichts „geboten“ wird außer hohe Aufenthaltsqualität und eine anregende Umgebung sowohl für die Nachbarschaft wie auch die Besucher_innen.

Wohnen

Gewünscht wird viel und bezahlbarer Wohnraum. Die Antworten aus dem PlanBuden-Fragebogen liefern ein eindeutiges Ergebnis: 82% finden, dass es zu wenig Sozialwohnungen auf St. Pauli gibt. Es soll eine maximale Vielfalt an Wohnungstypen für unterschiedliche Wohn- und Lebensmodelle sowie ausdrücklich auch für Bevölkerungsgruppen mit geringerem Einkommen entstehen.

- Viele und bezahlbare Wohnungen
- Langfristige Sicherung bezahlbarer Wohnungen
- Wohnungen für wirklich alle
- Strukturen, die günstiges Bauen ermöglichen
- Flexible und aneignungsfähige Wohnungen
- Nachbarschaftliche Qualitäten – Kommunikations- & Begegnungszonen
- Raum für neue Formen des Zusammenwohnens
- Private Freiräume für alle Wohnungen
- Gemeinschaftliche Freiräumen auf Dächern und Zwischenräumen

Quartiersbezug und Nachbarschaft

Es sollen Orte des Gemeinsamen entstehen, die die Nachbarschaft stärken und eine Vielfalt von Nutzungen ermöglichen. Das Neue soll architektonisch wie freiräumlich mit der Umgebung kommunizieren und sich in den Quartierskontext einfügen, sprich den St. Pauli Code fortsetzen. Die Öffnung zum Stadtteil soll Räume schaffen, die Kommunikation und Austausch ermöglichen. Als Übergang in die Nachbarschaft sollen insbesondere an Kastanienallee und teils Taubenstraße Nutzungen verortet werden, die sich stärker an die Nachbarschaft richten als an Touristen.

- Ankernutzungen für das Quartier
- Tankstellen-Ersatz und Übergang in die Nachbarschaft
- Neue Produktionsorte
- Kleinteilige städtebauliche Konfiguration und hohe Varianz
- Öffentlicher Raum / Gemeinsame Orte / Nachbarschaftsplatz
- Eigenständige Adressbildung Aneignungs- und Gestaltungsmöglichkeiten
- Nutzbare Dächer
- Öffentliche Durchwegung auf mehreren Ebenen denken
- Weitere Beteiligung z.B. bei der Ausgestaltung der öffentlicher Räume

Schauseite Reeperbahn

Entlang des Spielbudenplatzes wird die Schauseite des neuen Ensembles entstehen. Hier treffen Drastik und Widersprüchlichkeit, Kleinteiligkeit und Vielfältigkeit am stärksten aufeinander und generieren das, was den St. Pauli Code ausmacht. Die Schauseite der Reeperbahn muss eine eigenständige Signage, eine hohe Dichte an Eingängen und das Nebeneinander von Widersprüchlichkeiten auch in der Nutzung erlauben. Gewünscht werden Läden mit Originalität, mit Livemusik und Orte zum Tanzen, in die man auch reinkommt. Kleine Einheiten, bezahlbare Gewerbemieten und Aneignungsmöglichkeiten im Außenauftritt wie in der Ausgestaltung der Erdgeschosszone sollen dafür sorgen, dass wieder Orte für St. Paulianer*innen, wie für Hamburger*innen und Besucher*innen entsteht. Auch die ehemaligen Gewerbetreibenden sollen zurück kommen dürfen.

- Vielfalt und Widersprüchlichkeit: Die Dramaturgie an der Reeperbahn

- Eine hohe Dichte an Eingängen
- Besondere Ausbildung der Erdgeschosszone (Flanier- und Verweilmeile)
- Eigenständige Signage der Schauseite Reeperbahn
- Kiezaffin und Kleinteilig (auch in der Nutzung)
- Tag- und Nachtleben: Unterschiedliche Nutzungen
- Musikkultur und Orte des Nachtlebens
- Altes neu denken - Rückkehrmöglichkeiten für ehemalige Gewerbemieter

Nutzungsoptionen

Um den neuen Ort zu einem gut funktionierenden Komplex an der Reeperbahn zu machen wird ein passgenauer Baustein für St. Pauli benötigt. Die richtige Programmierung ist wesentlich für eine Bodenhaftung auf dem Kiez. Aus den Vorschlägen lassen sich drei Nutzungsgruppen clustern, die aus dem Standort einen produktiven, innovativen und attraktiven Tag- und Nachtort für St. Pauli machen.

Innovations-Cluster

FabLabs sind offene High-Tech-Werkstätten für alle. Die Hamburger Filiale des am MIT entwickelten FabLabs bildet mit seinen digital angesteuerten Laserdruckern, CNC-Fräsen und 3-D-Druckern das technologische Zentrum eines Innovations-Clusters. Niedrigschwelliges Herzstück ist ein FabLab-Café, das mit einer Rezeption auch als Verteiler, Organisation, Raumbooking für Shared-Office, Co-Working Space oder Waschsalon funktionieren kann und so genau die „unwahrscheinlichen Begegnungen wahrscheinlicher macht“, die Voraussetzung sind für echte Innovation: Subkultureller vibe trifft auf Nerd, Ingenieur in Rente, Designerin, Start-Up und jugendlichen Leichtsinn. Wichtig dabei: St. Pauli ist einer der produktivsten Entstehungsorte von Pop-Musik in Deutschland. Und die durch Musik getriebenen Subkulturen sind Taktgeber für kulturelle Trends, Mode, Design, Produktentwicklung. Das Innovationscluster ist deshalb zusammengedacht mit dem -> Musik-Cluster mit Proberäumen, Studios, produktiven Clubs, Auftrittsorten, Djs oder Live-Musik - und denkt so den entscheidenden Standortfaktor St. Paulis in die Zukunft.

Musik-Cluster

Der Neubau an der Reeperbahn bietet die Chance mitten auf St. Pauli ein Musikcluster entstehen zu lassen, und damit diese für St. Pauli so prägende Funktion zurück an der Reeperbahn zu verorten.

Das Musikcluster Reeperbahn könnte auf 350qm im Untergeschoss des neuen Ensemble als ein kommunikativer Komplex entstehen, der Maßstäbe setzen kann. Neben zehn Proberäume (à 15qm) und drei Studioräumen (50qm und 2x25qm) sollen hier zwei Räume für experimentelle, subkulturelle Veranstaltungen (à 20qm) entstehen nebst einem Laden für Equipmentverleih und -verkauf (60qm). Die Verknüpfung mit dem Innovations- und Kulturcluster schafft Orte des Austauschs und gewährleistet eine niedrigschwellige Zugänglichkeit für verschiedene Nutzergruppen.

Mit diesem Zusammenschluss wird einerseits ein neuer Impuls für die Hamburger Musikszene gesetzt, die Räumlichkeiten dienen als Inkubator für innerstädtische Produktion, bieten Möglichkeiten der Vernetzung, Kommunikation und Austausch der Akteure, schaffen die Bündelung und Sichtbarkeit der lokalen Szene an einem zentralen Ort, stimulieren Synergieeffekte durch unterschiedliche Sparten und Ebenen, fördern die Überlappung und Verschränkung von Konsumtion und Produktion. Zum anderen werden positive Effekte für den Neubau, deren Bewohner*innen und Besucher*innen erzielt: anknüpfend an die ortsspezifische Historie dieses Quartiers wird die Geschichte Hamburger Musikproduktion und innovativer Veranstaltungsformate fortgeschrieben, das kulturelle Kapital der Szene überträgt sich auf den noch unbeschriebenen Gebäudekomplex und bildet eine eigene Adresse aus, die Ansiedlung des kreativen Milieus führt zu Belebung und Befruchtung der Umgebung, auch überregional lockt die subkulturelle Szene neue Besucherschichten an, stimuliert neue Öffentlichkeiten, sorgt für die vom St Pauli Code beschriebene Heterogenität und kulturelle Mischung, lädt den Ort mit Glamour, Ausstrahlungskraft und auratischem Glanz auf. Kurz: ein Nährboden kultureller Innovationen und Dynamiken kann hier gelegt werden.

Kultur- & Tourismuscluster

Kultur-Orte sichern langfristig die Attraktivität des neuen Gebäudes. St. Pauli braucht Ergänzung mit inhaltlicher Klasse – ein Ort für Kino, Auftritte, Performance, Theater auf diskursfähigem Niveau wäre eine wesentliche Ergänzung. Neben den beschriebenen innovativen Clustern ist das Panoptikum, eines der ältesten Wachsfigurenkabinette, seit Generationen in Familienbesitz, einer der selten gewordenen Orte an der Reeperbahn, die auch tagsüber für Tourist*innen interessant sind, gleichzeitig bereits heute ein unersetzliches Kulturgut, an dem sich die Historie populärer Unterhaltungskultur vielschichtig ablesen lässt. Ein Neubau würde dem Panoptikum erlauben, den Betrieb zeitgemäß zu erweitern, mit einem Cafebetrieb ein weiteres finanzielles Standbein aufzubauen und das Museum etwa mit rollstuhlgerechten Fahrstühlen auszustatten. Das St. Pauli Museum mit seiner umfangreichen Sammlung zur Beatles-Ära und Alternativkultur wäre eine passende Ergänzung zu Kultur- und Musikcluster und touristische Tagesattraktivität.

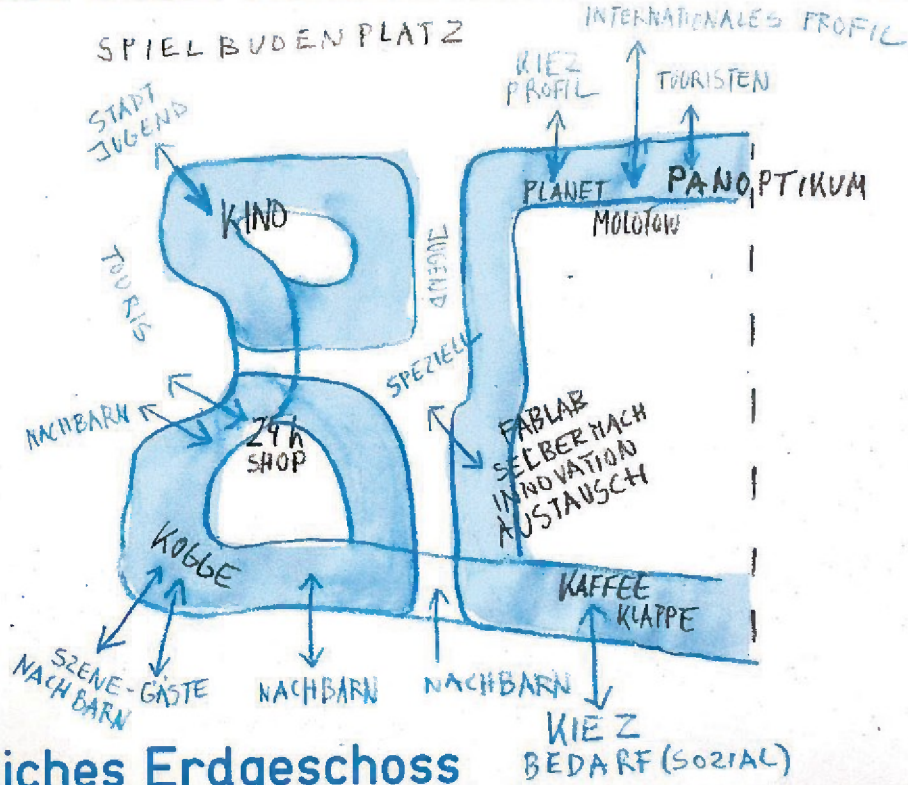
d) Weitere beispielhafte Nutzungen

- Erweiterung Panoptikum mit 300 – 450 qm (Kultur-& Tourismuscluster)
- St. Pauli Museum (Kultur-& Tourismuscluster)
- mit Wiener Café als Scharnier zu beiden Museen (Kultur-& Tourismuscluster)
- Medizinisches Zentrum in den Obergeschossen
- Molotow an der Reeperbahn
- Planet Pauli an der Reeperbahn
- Veranstaltungsraum/ flexibler Kultursaal / Kino zum Beispiel an der Ecke Spielbudenplatz / Taubenstraße (Quartiersanker)
- Kaffeeklappe im ruhigeren Bereich (beispielhaft für kiezspezifische Sozialversorgung, Quartiersanker)
- Kogge Rock'n Roll Kneipe und Hotel als Übergang zur Nachbarschaft (Quartiersanker)
- 24 Stunden Einkaufsladen als Tanke-Ersatz (Quartiersanker)
- Stadteilkantine (Quartiersanker)
- Neue Mobilitätskonzepte (z.B. Elektrotankstelle, Lasten- oder Touristenfahrrad-Verleih) mit Zugang zur Tiefgarage
- Jugendpassage (Quartiersanker)
- Fab-Lab, an das „geteilte Funktionen“ und Betriebe andocken können, mit Café als niedrighschwelliger Zugangspunkt, an zentraler Stelle im Blockinneren (Quartiersanker)
- Musikstudios mit Proberäumen (Musikcluster)

Der städtebauliche Entwurf muss daher eine möglichst große Bandbreite an Nutzungen und Betreibermodellen abbilden können, die im weiteren Prozess gefunden werden sollen. Damit aus den Ideen ein funktionierendes Gefüge wird, das die kulturellen und sozialen Potentiale aus dem PlanBuden-Prozess entfaltet, ist im nächsten Schritt eine PARTIZIPATIVE PROJEKTENTWICKLUNG notwendig.

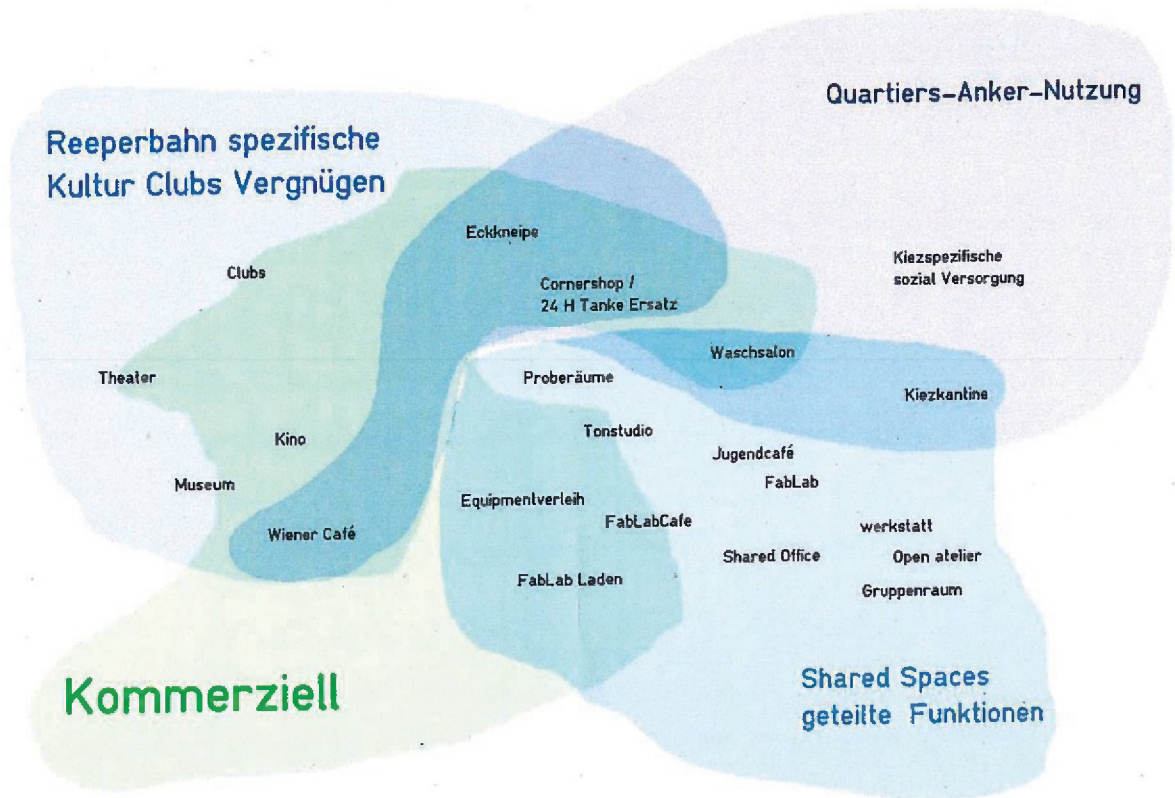
ST. PAULI CODE VERSTÄRKEN:

PLANBUDE



Öffentliches Erdgeschoss

Ideen für das ESSO-Gelände 2. Stadteilkonferenz 11.4.2015 Finale Auswertung der Ideen für das ESSO-Gelände 2. Stadteilkonferenz



Paloma-Viertel:**Darstellung der Eigenschaften eines „stadtteil-affinen“ Nutzungskonzept i.S. des St.-Pauli-Codes für die gewerblichen Nutzungen der gesamten Liegenschaft (B-Plan St. Pauli 45)**

Grundsätzlich: Orientierung am St.-Pauli-Code

Allgemeine Anforderungen (müssen kumulativ erfüllt sein):

- Kleinteiligkeit: variable Nutzflächen bis maximal 200 m² gif (Verkaufsstätten) bzw. 400 m² gif (Gaststätten), bevorzugt viele kleine Läden mit einer Nutzfläche unter den Maximalwerten
- „Ladengeschäft“ bzw. „Ladenhandwerk“ (Produktion und Verkauf in einem, z. B. Schmuckherstellung o. ä.)
- Individualität
- Inhabergeführt
- Keine Kette (s.u.)
- Keine exklusive Marken-Vertretung („Show-Room“/„Flagship-Store“)
- Räumliche Offenheit zum Stadtteil

Besatz (beispielhafte Aufführung ohne Anspruch auf Vollständigkeit oder Ausschlusswirkung):

- Clubs, Vergnügungsstätten, Kino
- Gastronomie (außer System-Gastronomie und Franchiseketten)
- Einzelhandel mit Fokus auf:
 - täglichen Bedarf,
 - monatlicher Bedarf,
 - spezieller Bedarf mit Schwerpunkt St. Pauli:
 - Souvenirs
 - Tabak, Genussmittel
 - Bücher
 - Schreibwaren, Papier
 - Textilien (Freizeit, Tanz, Kostüme)
 - Handwerkliche Produkte aus eigener Werkstatt
 - Sexshops (an der Reeperbahn)
- Dienstleistungen (Gebrauchswert für Nachbarschaft/ Stadtteil / Bewohner)
 - Friseur, Kosmetik, Änderungsschneiderei
 - Post,
 - Piercing, Tattoostudio
 - Uhrmacher, Schuhreparatur
 - Soziale Einrichtungen, Sharing-Angebote

Definition eines Kettenbetriebs:

- Mehr als 10 Filialen inklusive Franchisefilialen in mehreren Städten bzw. Stadtteilen zum Zeitpunkt der Unterzeichnung des Mietvertrages
- Inhaber ist nicht mehr direkt am Management beteiligt bzw. keine Person als „Aushängeschild“
- Firmierung aller Filialen unter gleichem Namen
- Gleichartige Gestaltung der Filialen

- Gleichartiges, wiederkehrendes Warensortiment, ggf. mit Eigenmarken
- Der Kunde weiß, was ihn erwartet, egal in welcher Filiale er sich aufhält